

PREDIGT ZUM VORLETZTEN SONNTAG DES KIRCHENJAHRES

14. November 2021

Hinführung zum Psalmgebet

Wir sind in der Woche des Vorletzten Sonntags im Kirchenjahr. Und wir werden als Predigttext Verse aus dem zweiten Korintherbrief hören, in denen es um die Spannung geht zwischen dem, was wir glauben, was wir hoffen, und dem, was unsere Augen schauen.

Beten wir als Psalmgebet miteinander den Lobgesang einer jungen Frau, die von dem singt, was sie glaubt – auch wenn sie es noch nicht sehen kann:

Lobgesang der Maria, Evangelisches Gesangbuch, Nr. 761

Hinführung zur Lesung

Wie geht es Ihnen mit dem Lobgesang der Maria?

Fühlen Sie sich angerührt von seiner Kraft? Angeregt zur Hoffnung?

Oder wirken diese Worte eher befremdlich auf Sie?

Immerhin war ja schon zu Marias Zeiten (und bis heute!) das, was sie so jubelnd besingt, keine Lebenswirklichkeit: dass Gewaltherrscher ihre Macht verlieren, Armut ein Ende hat.

Hoffnung, Glaube ist das Eine. Die Wirklichkeit, das, was vor Augen ist, sehen, das Andere.

Hören wir jetzt Worte des Apostels Paulus, die von dieser Spannung sprechen – von der Spannung zwischen Hoffnung und Wirklichkeit, Glauben und Schauen.

Lesung: 2 Korinther 5, 6b-10

Predigt

„Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.“ – Dieser schlichte Satz beschreibt ein wichtiges Merkmal unseres Glaubens: Wir leben unser Leben im Hier und Jetzt, in dem, was ganz konkrete, greifbare Lebenswirklichkeit ist. Unser Glaube aber sprengt diesen konkreten Lebensrahmen.

Dinge, die unsere Augen nicht sehen, unsere anderen Sinne gar nicht wahrnehmen können, wollen unser Leben beeinflussen. Etwas, das für uns nicht greifbar ist, das wir nicht fest und sicher haben, will unser greifbares Leben prägen. Mehr noch: will ein Leitstern für unsere Lebensführung sein.

Nehmen wir zum Beispiel das Stichwort „Versöhnung“.

Versöhnung gehört zu den großen Themen unseres Glaubens. Sie werden solche Zitate kennen wie: „Gott versöhnte die Welt mit sich selbst ...

Lasst euch versöhnen mit Gott.“ (2 Cor 5,19f)

„Versöhne dich mit deinem Bruder, deiner Schwester“ (Mt 5,24)

„Die Völker werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen ... und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ (Jes 2,4)

Versöhnung ist einer dieser leuchtenden Leitsterne unseres Glaubens.

Wie sehen unsere konkreten Erfahrungen damit aus?

Zum Glück erleben wir wohl alle immer mal wieder, wie „Versöhnung“ Wirklichkeit in unserem Leben wird.



Vermutlich werde jedoch nicht nur ich um viel zu viele Situationen wissen, in denen die Bemühung um Versöhnung scheitert – Situationen im eigenen Leben oder in dem, was ich von meiner Welt mitbekomme.

Manchmal sind Situationen so verfahren ...,
so unterschiedliche Sichtweisen möglich ...

Manchmal stehen Hartherzigkeit oder Engstirnigkeit anderer Menschen der Versöhnung im Weg ...

Manchmal bin ich's auch selbst: stoße bei mir an Grenzen der Versöhnungsbereitschaft, kann nicht über meinen Schatten springen ...

Es gibt so viele Erfahrungen, die uns im Leben nahelegen:

„Freu Dich, wenn Versöhnung mal gelingt –
aber vergiss es als Hoffnung für die Welt.“

So müsste wohl die Botschaft lauten, wenn wir uns ernsthaft an das halten, was wir schauen, was wir konkret erleben.

Aber darauf lässt Glaube sich nicht ein. Denn auch wenn ich mit meinen Bemühungen um Versöhnung scheitere, ja sogar wenn ich selber möglicher Versöhnung im Weg stehe, selbst dann will Versöhnung ein Leitstern in meinem Leben bleiben, mich immer wieder neu locken, herausfordern aus dem, was ich schaue, hin zu dem, was ich glaube und hoffe.

Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.

Ein Leben im Glauben braucht solche „Außen-Orientierung“ sozusagen, solche „Leitsterne“.

Die Sache hat aber noch einen zweiten Aspekt: Paulus schreibt diese Worte, weil er sich gegen eine Verleumdungskampagne wehren will.

Es hieß damals über ihn, dass er in seinen Briefen vollmundig daherkäme. Wenn man ihm aber persönlich begegne, sei er schwächlich und wenig beeindruckend. Von einem wahren Apostel aber dürfe man doch wohl erwarten, dass er eine geistlich beeindruckende, eine göttliche Kraft ausstrahlende Gestalt ist.

Und da erinnert Paulus die Gemeinde daran, dass wir das, worum es im Glauben geht, eben nicht als festen Besitz haben. Unsere Gegenwart kann gar nicht deckungsgleich mit unseren Hoffnungen und Idealen sein. Denn: *Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.* Wir haben's noch nicht.

Problematisch wird es, wenn das, was wir glauben, nicht wie ein Leitstern ist, der unseren Schritten Orientierung gibt, sondern wie eine Peitsche, die uns auf der angeblich richtigen Bahn vorantreiben will.

Am Beispiel des Leitsterns „Versöhnung“: Problematisch wird es, wenn die Hoffnung auf Versöhnung – auch dort, wo ich scheitere – mich nicht immer wieder ermutigt, am Ball zu bleiben, sondern wenn mein Hinter-dem-Ideal-Zurückbleiben dazu führt, dass mir andere oder sogar ich mir selbst abspreche zu glauben.

Glaube will uns nicht in Angst versetzen oder machen, dass wir uns schlecht fühlen, sondern unserem Leben eine hilfreiche Orientierung geben. Wie ein Leitstern eben.

Weiter schreibt Paulus in seinem Brief unter anderem noch von seiner Sehnsucht nach endgültiger Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus. Ganz bei Gott sein. Ganz erlöst. Ganz frei. Einfach: Himmel!

Und diese große Sehnsucht lässt ihn sagen: „*wir begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.*“ Paulus will also lieber mit Christus im Himmel vereint sein als noch länger hier auf der Erde zu leben.

Das könnten wir jetzt so verstehen, als würde Paulus das Leben im Hier & Jetzt als etwas ansehen, das von nebensächlicher Bedeutung ist. Zum Beispiel: dass es beim Thema „Versöhnung“ eigentlich nur auf die innere Haltung ankommt – und gar nicht darauf, echte Schritte zu tun auf den anderen zu.

„Wir begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn“ könnte man zudem auch noch so verstehen, als würde Paulus sein gegenwärtiges Leben missachten. Derart etwa, dass er im Bemühen um Versöhnung sich selbst so sehr zurücknimmt, so viel schluckt, dass es ihm selber nicht gut tut, ihn überfordert und sein Leben schädigt.

Ein solches Verständnis der Himmelssehnsucht des Paulus wäre aber überhaupt nicht im Sinne des Apostels. Er schreibt den Korinthern zwar, dass er lieber mit Christus im Himmel vereint wäre als noch länger auf Erden zu leben – aber diese Sehnsucht bettet er in zwei wichtige und ganz lebenspraktische Aussagen ein:

Er sagt erstens: Egal ob ich jetzt im Himmel bei Christus lebe oder hier auf dieser Erde – ich will alles daran setzen, Christus gemäß zu leben. So, dass er sich daran freut. Die Himmels-Sehnsucht des Paulus ist also wie eine große Energiequelle, die ihm Kraft für seine Schritte im Alltag gibt.

Zum anderen sagt er: Wenn ich – wann auch immer – vor Christus stehen werde, wird es nicht um meine hohen Ideale gehen oder um die theologische Korrektheit meiner Gedanken, sondern darum, was ich „im Leib“ getan habe.

Ganz konkret. Greifbar. Und auf Erden.

Die Himmels-Sehnsucht des Paulus ist also ganz fest verankert im Hier & Jetzt!

Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.

Als Einzelne wie als Gemeinde.

In diese Spannung von Glauben und Schauen, von Hoffnung und Wirklichkeit, sind wir hineingestellt. – Das heißt:

fest verankert im Hier & Jetzt zu wirken,

nach allen Regeln menschlicher Weisheit und lebenspraktischer Kunst,

einschließlich all dessen, was an Reibungen und Hindernissen eben so dazugehört.

Und gleichzeitig: sich immer wieder auf unsere Glaubenshoffnung auszurichten und ausrichten zu lassen –

damit das, was wir glauben,

seine Kraft entfalten kann

in dem, was wir leben.

Amen.

Predigtlied: „Brich herein, süßer Schein“ – Evangelisches Gesangbuch, Nr. 680